

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Freundschaft in Freiheit	Seite 55
------------------------------------	-------------

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 8,50 Mark, die einzelne Nummer 80 Pf.



BERLIN

Verlag der Zukunft

Großbeerenstraße 67

1918

Alleinige Anzeigen-Annahme
der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kirstein,
Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59.
Fernsprecher Amt Zentrum 108.09 u. 108.10.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

Dresden - Hotel Bellevue
Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 8.50, pro Jahr M. 34.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 9.15, pro Jahr M. 36.60; Ausland M. 9.80, pro Jahr M. 39.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.**

Nützliche Bücher Katalog gegen Rückporto!
O. A. Grambs VIII, Sonneberg, S.-M.

Nordische Anleihen, Russische und Balkanwerte, Oesterreichische Anleihen, Amerikanische
Bonds, Chinesen, Japaner. Anstellungen erbeten.
E. Calmann, Hamburg. Errichtet 1853.

Boden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord.

In der am 24. Juni d. J. stattgehabten ausserordentlichen Generalversammlung unserer Gesellschaft ist beschlossen worden, das Aktienkapital zusammenzulegen und **6proz. Vorzugsaktien** auszugeben. Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Einzelheiten der Bekanntmachungen im Deutschen Reichsanzeiger vom 10. Juni d. J. geben wir auszusweise bekannt:

- Die Aktionäre sollen bis **Donnerstag, den 25. Juli d. J.** von je 5 in ihrem Besitz befindlichen Aktien zu je M. 2000 vier zur freien Verfügung uns überlassen unter Zuzahlung von 25 pCt. des Nennwertes einer Aktie (= M. 50). Die fünfte Aktie wird in eine 6proz. Vorzugsaktie mit halber Dividendenberechtigung für das Jahr 1918 umgewandelt und den Einreichern zurückgegeben.
- Die der Gesellschaft zur Verfügung gestellten Aktien können als 6proz. Vorzugsaktien von den Aktionären, die ihre Aktien der Gesellschaft eingereicht und die Zuzahlung geleistet haben, zum Nennbetrage zuzüglich des Schlussnotenstempels und des etwa erforderlichen Reichsstempels bezogen werden, und zwar auf je 5 eingereichte Aktien eine. Die Banken haben sich bereiterklärt, die von ihnen zu übernehmenden M. 6 000 000 Vorzugsaktien zu den Originalbedingungen, d. h. zu pari zuzüglich des Schlussnotenstempels und des etwa erforderlich werdenden Aktienstempels unseren Aktionären gleichfalls zum Bezug zur Verfügung zu stellen. Anmeldungen auf diesen Bezug werden von den unten genannten Banken entgegengenommen.
- Diejenigen Aktionäre, welche nicht freiwillig vier Fünftel ihres Aktienbesitzes der Gesellschaft zur freien Verfügung überlassen wollen, haben ihre Aktien bis

Donnerstag, den 12. Oktober 1918

einzureichen. Von je 5 eingereichten Aktien werden 4 entwertet und zurückgehalten, während die fünfte mit entsprechendem Vermerk versehen zurückgegeben wird. Aktien, welche nicht eingereicht werden und Aktien, die zwar eingereicht sind, aber eine Zusammenlegung im Verhältnis von 5:1 nicht zulassen und der Gesellschaft auch nicht für Rechnung der Beteiligten zur Verfügung gestellt werden, werden für kraftlos erklärt.

4. Geschäftsstellen für die Abwicklung des Vorstehenden, bei denen auch die erforderlichen Formulare erhältlich sind und die sich für den kulantem An- und Verkauf von Aktienspitzen zur Verfügung stellen, sind:

die **Bank für Handel und Industrie, Berlin** oder
die **Nationalbank für Deutschland, Berlin.**
Berlin, den 6. Juli 1918.

Boden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord.



Berlin, den 20. Juli 1918

Freundschaft in Freiheit

Brudermord

Der Meldung, Graf Mirbach-Harff, ein europäisch kultivierter, nur in feiner Form wohliger, vor allem Struppigen scheuer Herr, den diese Wesensart offenbar für die Vertretung des Deutschen Reiches bei der ersten Kommunistenrepublik empfohlen hatte, sei in der moskauer Gesandtschaftskanzlei erschossen worden, schickten offiziöse Reichsdienst männer schnell eine zweite nach, die der Schuldfrage die Antwort suchte. Das Attentat, hieß es darin, sei von dem linken Flügel der Sozialrevolutionären Partei geplant und ausgeführt worden, um den Bruch des brester Friedens und den Sturz der Bolschewiki zu erzwingen; und die Hauptlast der Verantwortlichkeit falle auf den Genossen Sawinkow, der in Kerenskijs Kabinet Kriegsminister war und nach Erneuerung des Bündnisses mit den Westmächten trachtet. Die Sozialrevolutionäre Partei, deren Name aus Bakunins Sprachvermächtniß stammt, ist siebenzehn Jahre alt. Sie war von der ersten Stunde an für die Republik, für die Arbeitsgemeinschaft aller revolutionären Gruppen, für die Erhaltung des (modernem Bedürfniß anzupassenden) „Mix“ und die Nationalisirung des Bodens, gegen die Gossudarstwennaja Duma; von der marxischen Sozialdemokratie unterschied sie sich im Wesentlichen durch die Abwehr der Vorstellung vom Klassenkampf, durch die Wendung vom Fabrikarbeiter zum

Bauer, durch die Billigung abschreckender Einzelthat. Sie will nicht nur das städtische Proletariat, sondern den Bauer, den Gebildeten und den Fabrikarbeiter zugleich vertreten, sieht in der Bauerschaft, die ihr nicht am Privateigenthum zu hängen scheint, die revolutionäre Hauptmacht und hält den Terror, den der Parteiwille, nicht Abenteuersucht oder Martyrdrang Einzelner, beschließt, für ein dem Kampf um die Volksfreiheit unentbehrliches Mittel. Diesen Terrorismus hat ihr die 1879 gegründete Partei Narodnaja Wolja (Volksfreiheit) vererbt, die auf dem Glauben stand, in dem Zarenreich der Polizeiwillkür und steten Menschenrechtsschändung, wo die Gewalt nur den Besitzenden schütze, sei ohne Attentat nichts zu wirken, die aber, nach der Ermordung des amerikanischen Präsidenten Garfield (1881), erklärte, in einem Land, wo freier Volkswille die Staatsleiter wähle, die Gesetze beschließe, Kampf mit Geisteswaffen also möglich sei, könne Mord nicht, als ein Nothstandsmittel, entschuldigt werden. So einfach wie für den Knaben Otto Bismarck, dem Harmodios, Aristogeiton, Brutus Verbrecher waren, Tell ein Rebell und Mörder schien, war das Problem niemals für die Russen; von Bakunin und Herzen, Pissarew und Bjelinskij, Dostojewskij und Turgenjew bis auf Stepnjak (der den von den Narodniki zu Tod verurtheilten Chef der Geheimpolizei, General Mesenzew, erstach) und Wera Sassulitsch (die den General Trepow erschoss) haben sie es von allen Seiten betrachtet, beklopft; seine Frage bejaht oder verneint. Oefter als von Glaubenslehre wurde die Antwort von Trieb und Temperament bestimmt. Der fast entrußte, pariserisch liberale Turgenjew hat die Perowskaja gefeiert, deren Attentat Fürst Krapotkin, der Anarchist, verdammte; und Wera Sassulitsch selbst, deren Opfer der petersburger Stadthauptmann geworden war, hat später geschrieben: „Nicht der Einzelne, nur die von Einzelnen (die in ihr, nicht für sie, handeln) hingerissene Masse ist zur Befreierthat ausersehen. Nicht Rache und Abschreckung brauchen wir, auch nicht eine Abschrecker-Bureaucratie, die dem Muth und der Wuth Einzelner Ziele zeigt, sondern den gewaffneten Volkswillen, aus dessen Kampf und Sieg die Volksfreiheit werden kann.“ Wi-

dersolche Meinung hat der Narodnik Kwjatowskij seinen Richtern zugerufen: „Die barbarische Grausamkeit der Regierenden gegen uns Revolutionäre ließ uns als Vergeltungsmittel nur den Mord; in Gesellschaftszustand dieser Mißart kann auch der als Lamm Geborene zum Tiger werden.“ Und der Student Balmaschew, der 1902 den Minister Szypjagin erschossen hatte, sprach vor Gericht: „Mich, der zuvor stets gegen Terrorismus war, haben erst die Minister überzeugt, daß in unserem Land weder Recht noch Gesetz, nur Willkürgewalt herrscht, wider die nur Gewalt zu wirken vermag.“ Balmaschew war schon Mitglied der Sozialrevolutionären Partei, die auch den Großfürsten Sergeij, den Minister Plehwe, den Grafen Schuwalow töten ließ. Ihr Junikongreß beschloß im Jahr 1906 den Verzicht auf allen Terrorismus, der nach den Putschen und der durch sie bewirkten Einschränkung der Selbstherrschaft nicht mehr nothwendig sei. Bald danach wurde ihr Mitglied Azew, der die Attentate auf Sergeij und Plehwe geleitet hatte, von dem Genossen Burzew als Agent der Geheimpolizei entlarvt und die Angabe vom Ministerpräsidenten Stolypin in der Reichsduma bestätigt. Dennoch hebt, in dem selben Jahr 1909, die Partei, die auch, wie die marxistische, sich schon in Maximalisten und Minimalisten spaltet, den Beschluß von 1906 auf und fordert kräftige Fortführung des Terroristenkampfes. Ihre Maximalisten, deren Blatt „Die Commune“ heißt, schelten Marxens Anhang „wissenschaftlich gefirnißte Reaktionäre“, stellen der Lehre des rheinischen Juden die der Russen Lawrow und Michajlowskij entgegen, erstreben die „kommunale Revolution“, wollen Boden, Fabriken, Unternehmung aller Art in Gemeineigentum wandeln und gegen den störrigen Kapitalisten und Grundbesitzer alle Schreckmittel anwenden. Jeder Totschlag, jeder Raub sogar gilt ihnen als gerecht, wenn er die Sache der Revolution fördert und das Geraubte (sie brauchen das Kriegszeitwort „Requirirte“) dem Parteizweck dienstbar gemacht, Geld also zu Ankauf von Waffen, Sprengstoff und Aehnlichem genützt wird. Burzew stiftet in Paris den „Bund der Linken“, der den Einzelkampf der Persönlichkeit fordert und das „Philisterthum des Revolutionismus“ höhnt,

weil es blind an die Masse glaube, die doch stets nur von einer Minderheit in revolutionäre Entschlüsse zu treiben sei. Tschernow bietet den Sozialrevolutionären die schon von Bakunin gesuchte „neue Ethik“ an (die aus den Schmäusen des einst von ihm vergotteten Marx, Michajlowskijs, Wards, Machs, Nietzsches, mit einer Prise Avenarius und einem Löffel Häckelsauce, „synthetisch“ bereitet ist); und spricht, wider alle Willensgewalten Herzens, das Wort: „Die Zeit des sittlichen Minimums muß erfüllt sein, ehe das Maximum der Sittlichkeit Ereigniß werden kann.“ Im neunzehnten Kapitel von „Krieg und Friede“ habe ich die Wandlung im Wesen des russischen Sozialismus, seinen Vorgang bis in den Aufstieg der Leninisten anzudeuten versucht.

Da wurde auch Sawinkow erwähnt. Sohn eines nach Polen versetzten Richters; der Jüngling studirt mit seinem Bruder in Petersburg, wird mit ihm, weil sie sich einem Demonstrationzug angeschlossen haben, verhaftet und nach Sibirien geschickt. Bis in das ferne Elternhaus erstreckt sich die Untersuchung; und ihre rohe Niedertracht zerrüttet eine ganze Familie. Der Vater sinkt in Noth und Wahnsinn, der ältere Sohn tötet sich, weil er das sibirische Klima nicht erträgt, der jüngere entschlüpft dem Strang, reiht sich ins Rebellenheer, wirkt zu Attentaten mit, wird gefangen, entläuft abermals der Todesstrafe, rettet sich nach Paris; und die Mutter veröffentlicht eine Darstellung des Erlebnisses, das, nicht zum ersten Mal, zeigt, mit welcher wahnwitzig wüthenden Dummheit die Pest der Selbstherrschaft dem gegen sie kämpfenden Heer neue Streitkräfte zutreibt. Aus Paris, wo er sich dem Genossen Hervé befreundet, schickt Sawinkow, unter dem Decknamen Roptschin, Novellen und Romane in die Heimath, die er erst nach Nikolais Entthronung wiedersieht und deren Kriegsminister er für eine Weile wird. Seinen Azew, dem er den Deutschennamen Berg giebt, sieht er zu einfach, zu einheitlich, als Lockspitzel, nicht als die „karamasowische Natur“, die das Urbild war; in ihm selbst aber lebt die Seele Iwans Karamasow. Ein Vierziger; Schwiegersohn des Dichters Uspenskijs; hat, unter Azews Leitung, zu den Hauptattentaten mitgewirkt und seitdem in seinen Erzählungen immer wie-

der die Frage umkreist, ob, wen, wann der Mensch töten dürfe. Stepnjak-Krawtschinskij, der auch im Exil einen lesenswerthen Roman schrieb (und 1895, in London, von einem Eisenbahnzug überfahren wurde), hatte die Frage in der Schrift beantwortet, die den nicht mißdeutbaren Titel trägt: „Tod für Tod“; und noch wenige Tage vor seinem Ende geschrieben: „Bist Du Dir selbst immer treu, so bleibst Du immer auch vor Gewissensbiß, dem einzigen Unglück eines Menschenlebens, bewahrt.“ Seine Gestalten sind ein Bischen dürr, doch aus einem Guß, ohne Risse und Sprünge, stark vom Glauben an die Weihkraft des Sozialismus, an das durch Revolution geläuterte Rußland und dessen Mushik; gottlos, doch fast heilig in der Hingebung an eine Pflicht, die mit Bewußtsein Tod sät, meist aber auch Tod erntet und dazu bereit ist. Stepnjaks Menschen sind ihres Ethos gewiß und sehnen sich nicht in neues. Roptschin-Sawinkow ist das Kind anderer Zeit. Ist, fragt er, wie Iwan Karamasow meint, Alles erlaubt, auch, wenn er sein muß, Vatermord, oder darf man, nach der Lehre aller Urchristen bis auf Tolstoi, dem Uebel nicht widerstreben? Ich will aber. Will nicht Sklave alter Lehre sein. Nicht Knecht irgendeines Dinges oder Menschen. Will nicht, daß irgendwo Knechte seien. Im Krieg darf man töten; auf Befehl, der vielleicht aus Gewinn gier, aus noch schmutzigerem Trieb quoll. Darfs, wenn die Sache der Freiheit, des Volkes, die gute Sache, das Parteiprogramm es will. Sonst nicht. Unsinn. Immer oder niemals. Wer Etwas wagen will, nicht an einen Gott glaubt, in dem Christus den Menschen sieht, sich alle Wege in Entschlüsse offen hält, steht bei Iwan und Smerdjakow; ihm ist Alles erlaubt. Wer aber liebt, inbrünstig: kann auch Der töten? Muß doch wohl; denn ich habe getötet und bin doch voll von Liebe. Euer Faust, den Ihr so bewundert, hat Gretchens Bruder, Mutter, Kind gemordet, sein Gretchen selbst in Henkersarm geschleudert. Nicht denken! Alles ist eitel; Alles doch nur Lüge. Zwei Versuche, den Gubernator zu töten, sind mißlungen; der zweite hat zehn Menschen getötet oder furchtbar verstümmelt. Der dritte Versuch gelingt. Aber wars denn der Mühe werth, den Gubernator zu töten? Der Kerl war ekelhaft, grüßte auf der Straße

mit so freundlichem Grinsen; dennoch: wars so langwieriger Mühe werth? Eine Wanze mehr oder weniger! Und mit ihrem steten Zwang tötet die Partei Wichtigeres als solches Ungeziefer. Mich selbst. Ich möchte dem Inbegriff von Gott und Menschheit nachdenken, mit ruhigem Hirn die Gedankenbahnen Goethes, Nietzsches, Dostojewskijs nachschreiten: und die Partei pfercht mich in Ausspäherdienst, zwingt mich, Anderen nachzuspüren, damit an ihnen das Urtheil vollstreckt werden könne. Das Urtheil der Partei. Wanja sprach wahr: Für Andere sterben, ist leicht; grausig schwer nur, jede Minute des Lebens Anderen hinzugeben. Ich wills nicht mehr. Dieses Leben ist eine Meßbude. Weg davon! Im Schatten des Todes brauche ich der Frage, ob ich töten durfte, nicht mehr die Antwort zu suchen, nicht länger dem Gesetz der Sittlichkeit nachzuforschen; das gilt ja nur für den Bereich des Lebens. In Roptschins Roman „Was nicht war“ ist, während des Aufstandes, der Polizeibefehlshaber getötet worden. Warum? Weil der Parteiführer als Lockspitzel entlarvt und von einem rebellischen Matrosen vor die Wahl gestellt worden war, den Polizeioberst zu töten oder selbst zu sterben. Auf der Barrikade spricht ein Sozialrevolutionär, der Bruder des Matrosen: „Sie schießen auf uns, wir auf sie. Warum bin ich, wenn ich ein paar von ihnen töte, ein Held und Einer von drüben, der uns henkt, ein gemeiner Kerl? Entweder ist Beides erlaubt oder Beides verboten. Der Mann, den ich getötet habe, hat ja nicht aus Gewinnsucht gefrevelt; er war, irrend, fest überzeugt, daß er, gerade zur Sicherung des Volksglückes, uns verfolgen müsse, und gehorchte der Pflicht, nicht der Selbstsucht. Einverstanden? Mindestens giebt es unter hundert Polizisten doch einen dieses Schlages. Was unterscheidet Den dann von mir, sein Handeln von meinem? Nur im Dienst der guten Sache, saget Ihr, darf man töten. Wer aber entscheidet, welche Sache gut, welche schlecht ist? Irgendein Gesetz oder Parteiprogramm? Kant, Marx, Engels? Alles Unsinn. Keiner der Drei hat je einen Menschen getötet; nie; nicht einen. Die wissen davon also nichts. So Werthvolles sie geschrieben haben: auf die Frage, ob man

töten dürfe, kann ich von ihnen nicht Antwort erwarten. Ich habe getödet; und bin ganz gewiß, daß wir nicht das Recht hatten, den Polizeioberst zu töten.“ Ein Idealist raubt die Staatskassen für die Sache der Revolution aus: und fühlt sich im Innersten dann dem Banditen verwandt, der über ihn Macht erlangt hat. Ein für Nietzsche und dessen (aus Dostojewskijs Welt gewachsenen) Uebermenschen schwärmender Jüngling lechzt heiß nach der Wonne, Terrorist und zugleich Polizeihund zu sein; wähnt (darin dem nur aus russischer Menschheit lösbaeren Räthsel Azew ähnlich), auch durch solche Zwiefachheit der Partei zu nützen, und gesteht sich selbst nicht, daß ihn mehr noch das Geld und die seltsame Sache lockt. Ueberall die gefährliche Sucht, in die gesunden Seelen unvereinbaren Reize eines Doppellebens sich hinaufzuschwingen, hinabzustürzen. Geradlinig und aus einem Stück ist nur der Wille des Seeoffiziers, der für die Revolution so tapfer ficht, wie er für den Zar gefochten hätte, wenn Nikolai der Wahrer russischer Ehre und Zukunft geblieben wäre. Diesen könnte Stepnjak gezeugt haben: Einen, der an seine Mission glaubt, von ihr sich geweiht fühlt, ohne Gewissensbiß „Tod für Tod“ giebt und nicht eine Minute zaudert, seinen Leib der Idee zu opfern. Dieser Alexander ist „in der Bewegung“ Neuling. Wird er noch so denken, wenn er lange mitschritt? Das Erlebniß unserer Sintfluth hat manches Kriegers Geist in Pazifismus gestimmt.

Plechanow, der, als Haupt des russischen Marxismus und als Rufer zu erbarmungslosem Krieg wider das deutsche Gewaltssystem, nach der Revolution in die Heimath zurückgekehrt (und im Mai dort, in bitterem Gram über die Entgleisung des Sozialismus, gestorben) ist, hat Roptschin getadelt, weil er weder für den „historischen Prozeß“ noch für den ökonomischen Determinismus Verständniß habe, Alles subjektiv sehe, unter sich festen Rechtsgrund suche und nicht begreife, daß es, wie in jeder guten Tragödie, auch in der unserer Gesellschaft Schuldige nicht gebe, daß auch in ihr, nach Hegels Wort, jede Partei im Recht zu sein wähne. Der Marxgläubige konnte nicht anders richten. Durfte, freilich, auch nicht vor der Erkenntniß staunen, daß

der Marxismus, der orthodoxer Glaube an die Allmacht der Entwicklung ist, den Massenwillen lähmt, von Massenmartyrium (das er ja als unnöthig und nutzlos verschreit) überall abschreckt und von einem Häuflein leninisch Entschlossener schnell, für eine Weile wenigstens, ins Joch zu ducken ist. Die Ethosfrage Roptschins hat er kaum gestreift. Der scheint sie selbst nun im Sinn seines Alexanders und Stepnjaks beantwortet zu haben. „Man muß den Muth aufbringen, sich selbst und Anderen zu sagen: Menschentotschlag ist schlecht, häßlich, grausam, aber unvermeidlich.“ Das war des Künstlers, des Psychologen letztes Wort. Der Führer der Sozialrevolutionären Partei, der sich von Schreckmitteln eben so schroff wie von dem (einen Azwermöglichenden) Centralismus abzuwenden schien, sah Rußland in tiefster Noth, in die Ohnmacht der Tatarenzeit zurückgesunken, sah des Reichsleibes Zerstückung: und verirrte aus Entsetzen sich in den Wahn, die Ermordung des Deutschen Gesandten, des Vertreters fremder Herrnmacht, müsse im ganzen Russenreich das Zeichen zu Volksaufuhr geben. Winde des Aberwitzes durchheulen unsere Welt. Wenn Mirbach und Sawinkow-Roptschin einander gekannt hätten: über tausend Erdendinge, Himmelserscheinungen wären die zwei Mimosenseelen schnell einig geworden. Die Frage, ob Graf Mirbach die kurzsichtige Politik, die er in Athen, Petrograd, Moskau vertrat, gebilligt oder, nach dem, leider, auch im Bereich sonst Gewissenhafter noch fortwuchernden Mißbrauch, nur, seufzend, mitgemacht habe, ist heute fast eben so unbeträchtlich wie die, ob Sawinkows persönlicher Wille die Schreckthat bereitete. Deutsche Amtsberichte hatten, ohne Zaudern, die zweite Frage bejaht; der berliner Gesandte der großrussischen Republik verneint sie jetzt. Einerlei. Das Ethos der Sozialrevolutionären Partei lebte in den letzten Jahren so völlig von dem Athem Sawinkows, daß er für die That, selbst wenn er den Plan nicht gekannt hätte, mitverantwortlich bliebe. Und er ähnelt im Bild seines Kunstwerkes nicht Einem, der sich von solcher Verantwortlichkeit lösen möchte. In dem Deutschen Gesandten haßt er, wie (abermals: leider) nun, in Nord und Süd, die Mehrheit aller Russen, die dem russischen Islam,

der freien Entwicklung des slawischen Volksgedankens totfeindliche Gewalt. Lange hatte er wohl auf der Trift der Bergpredigt gezaudert; mit frommem Schauer gewiß vor den von Matthaeus aufgezeichneten Worten: „Euch ist geboten worden: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Ich aber gebiete Euch, dem Uebel nicht zu widerstreben, sondern Dem, der Eure rechte Wange schlug, auch die linke schutzlos zu bieten.“ Thuts auf unserer Erde ungestraft Einer? Thats auch nur der Greis, der im Wohlstand von Jasnaja Poljana den Mushik mimte und die Welt mit Evangelienabschriften überschwemmte? Leset, was Mereshkowskij von ihm erzählt. Der echte Mushik thats, Jahrhunderte lang in dunkler Stille: sehet, wie ihm die Ergebung in das von Gewalt Verhängte gedieh. In dem selben Kapitel meldet Matthaeus die Lehre: „Du sollst nicht töten.“ Blicket um Euch! Neunzehn oder nur fünfzehn Millionen von Gewalt in vier Jahren Getöteter? Für die gute, die bessere, die beste Sache; versteht sich. Töten die Deutschen und die in der Willenszone ihnen verwandten Bolschewiki nicht, was sie als ihrer Macht feindlich empfinden und drum fürchten? Nur Bewaffnete, an Rüstung ihnen Gleiche? Das wäre in Krieg und Revolution von heute unmöglich. Denket an die Mannschaft versenkter Schiffe und überumpelter Gräben, an alles in den vom Feind besetzten Gebieten alltäglich Geschehende, an die Schlitten, auf denen Ihr, in jeder Stadt des zerrissenen, doch in Ewigkeit untheilbaren Rußlands, ganze Haufen nackter, blutiger Leichen, von der Bolschewistengarde Erschossener, wie Metzgerswaare geschichtet sahet. Auf dieser Erde soll ich dem Wort des Christus gehorchen? Das Hirn ahnt, daß aus dem Blutbade dieses eklen Krieges Sawinkow als ein Gehürnter aufstand und nur die eine Losung noch kannte, die des mosaischen Gebotes: „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Brand um Brand, Beule um Beule!“ Daß er Schreckensherrschaft mit Widerschrecken bekämpfen will und froh war, da in der Person des Deutschen Gesandten ein Kopf feindlicher Herrngewalt hinsank. Hätten die zwei Sensitiven, deren Seele unter unzarter Berührung die Fiederblättchen aufwärts faltete, dicht schloß, einander gekannt: sie wären, vielleicht, Freunde

geworden. Deutscher, Russe: durften sie deshalb einander nicht lieben? Wäre in einem Eden selbst, das nur eine Blüthe, eine Frucht nur trüge, Menschheit? Ist nicht deren Glück und Seinsbedingung, daß viele Blumen sind und eine Symphonie von Düften himmelan weht? Wo Menschheit in Frucht reift, seelischer Internationale neues Weltgesetz sich entbindet, ist Nationalität ein armes Ding; nur das Kärtchen, das dem Zugelassenen Platz und Rückgabe der aufbewahrten Kleidungsstücke sichert. Zwei Menschen. Beide in der Schatzkammer graeco-romanischen und germano-englischen Geistes zu Haus. Ist die Erde nicht schön, nicht weit und reich genug, um alle auf sie Geborenen zugänglich zu nähren? Wird die Frage, wo Grenzpfähle, Schlagbäume stehen und bis an welchen Prellstein Dynastienmacht sich strecken dürfe, nicht morgen schon, als die unwichtigste aller Ernsten vorschwebenden Fragen, belächelt werden? Wald, Wiese, Haide, Steppe ist, Sonne und Wellendünung, Sturm braust und kitzelt, ehe er einschläft, die Halmköpfchen des sacht noch wogenden Getreides; Shakespeare rast, grübelt, schlägt allem Größenwahn ein Schnippchen, jauchzt, Mozart singt nie verhallende Lieder, Goethe führt Firmlinge vor den Hochaltar, dessen Weihdienst Helenen dem in platonischem Feuer geläuterten Faust vereint, Dostojewskij entbürdet Beladene: und auf dieser Erde sind Briten, Deutsche, Romanen, Russen, sind civilisirte Menschen in Krieg? Wofür? Wozu? Komm, Mirbach, Mensch, Bruder: laß Dir von unserem Rußland erzählen; von seiner Seele, dem breiten Acker seiner Kunst. Laß mich Dir übersetzen. Du kennst doch Mérimée? Natürlich. Der sagte, die Uebersetzer seien die Courierpferde der Civilisation. Darf ich erzählen?

Die Zwei sind Feinde geworden, weil sie einander nicht kannten; wie die Völker. Jede Schwelle zu neuer Zeit ist in den Scharlach solcher That, die diessets von der Schwelle „Verbrechen“ heißt, gekleidet. Bonapartes Feldherrngenius war, keinem von unserem Blick noch zu fassenden vergleichbar, über Italien hingetost, hatte bei Montenotte, Rivoli, bis auf Venedigs Dogana das Banner der Revolution zum Siege geführt, das ganze Venetien, dessen Neutralität er

(unter Vorwand, den Treitschke als „unerhörten Verrath“ bucht) brach, für die Hergabe von Belgien, Mailand, dem linken Rheinufer an Oesterreich verschächert und aus der wiener Hofburg den Ruf erwirkt, der die Signatarmächte des Friedens von Campo Formio und die deutschen Reichsstände nach Rastatt lud, damit dort, „auf der Basis der Integrität, Deutschlands Verfassung und Wohlfahrt, zur bleibenden Wonne der friedliebenden Menschheit, auf Jahrhunderte befestigt werde.“ 1797; solcher Lügenschwatz geilt uns ringsum noch immer an. Als der Kongreß, auf dem das kalt verschmaltzte Franzl, als Deutscher Kaiser, Erzherzog von Oesterreich, König von Ungarn, durch drei Gesandtschaften vertreten ist, vier lange Monate durchwährt und den Franzosen die bequeme Gelegenheit verschafft hat, leis mit Oesterreich gegen Preußen, mit Preußen gegen Oesterreich zu zetteln und so die Lösung der Randländer (Ukrainen) vom Kern Deutschlands vorzubereiten, bündelt sich zum zweiten Mal in den Nebeln der Höfe. Hoche ist tot, Bonaparte in Egypten: jetzt oder nie ist die Revolution, der junge Riese, zu würgen. Der Kongreß wird von österreichischen Truppen umplänckelt, löst sich auf; und die Französischen Gesandten reisen, mit pergamentenen Pässen vom kurmainzischen Direktorium und einer Geleitsbürgschaft von dem österreichischen Oberst Barbaczy, in der achtundzwanzigsten Aprilnacht (1798) ab. Dicht hinter der Vorstadt, auf dem Weg nach Plittersdorf, wird der Zug, acht Wagen, von Franzens szekler Husaren überfallen; zwei Gesandte werden von ihnen gemordet, der dritteschlepptsich mit seiner Wundenach Rastatt zurück. Sollte Mord und Wagenplünderung nur den Wienern den Aktenbeweis für Preußens und Bayerns Untreue liefern oder war des Planes Zweck, zwischen Monarchien und Revolution Feindschaft zu säen, deren Frucht unausjätbar werden müsse? Trotzdem darüber eine ganze Bibliothek zusammengeschrieben wurde, sind die Triebkräfte, die zu dem rastatter Gesandtenmord führten, nie ganz aufgeklärt worden. (Oesterreich, dessen Franz dann die Tochter dem bösen Bonaparte in Ehe vermietete, hatte an gründlicher Untersuchung kein Interesse.) Nur Erinnerungsschemen spukt noch durch

dunkle Schädelkammern: und hat einen Belesenen (dem auch die Frisur des häßlichsten Bethmannskindes, der „Belgischen Enthüllungen“, zu danken war), ihm selbst wohl unbekannt, in die Meldung verschreckt, der moskauer Gesandtenmord sei „das Werk der Entente, die Rußland dadurch den Deutschen verfeinden wolle“. Gespinnt eines ängstlichen Kindskopfes. Ob Deutschland in Moskau durch Mirbach oder durch Rosenberg vertreten ist, bekümmert die Westmächte nicht; und daß, von der Krim bis nach Murmansk, der Deutschenhaß nie erträumte Grate erklettert hat, brauchte ihnen nicht erst der auferstandene Herr Kerenskij zu berichten. Merkwürdig ist an der Meldung nur, daß Mütterchen Moskau deutsche Diplomaten ans Herz drücken muß, die von Rußlands Wesen und Revolution so wenig wissen, daß sie in Schlamm nach „Erklärung“ graben, weil die Sozialrevolutionäre Partei so handelt, wie sie, unter und nach Azew, in jeder von Schicksal trächtigen Stunde gehandelt hat. An Rastatt mahnt nur, daß wieder „der entsetzliche Gedanke eines Weltreiches, eines Machtgebotes, das die reiche Geschichte eines Jahrtausends durch ein gigantisches Abenteuer vernichten soll“ (Treitschke), sich ins Licht wagt. Mit der Zeitwende von damals, der Lehre von Menschenrecht und Selbstregierung der Völker, mit Rankes „neuer Macht“ werden die sich nicht begnügen, die das zuvor nicht erschaute Graus unserer Zeit, die Zerklüftung, Entsittlichung, sinnlose Hinschlachtung von Menschen erlebt haben. Sie wollen mehr. Weltwende muß ihnen werden. Nie wieder (Das ist das Erste Gebot) darf Krieg sein. Hier oder dort noch Rauferei; doch niemals wieder solcher Krieg aufgedunsener Industrien, der Blutschmarotzer, prassenden Schieber, der bis in die Sonne stinkenden Lüge. Zwanzig Jahre vor dem rastatter Kabinettsmord rief Lessings Nathan: „Wir haben, Beide, uns unser Volk nicht auserlesen. Sind wir unser Volk? Was heißt denn Volk? Ach, wenn ich Einen mehr in Euch gefunden hätte, dem es genügt, ein Mensch zu heißen! Kommt, wir müssen, müssen Freunde sein!“ Auf allen Hofbühnen wirds psalmodirt oder komoedisch vergrinst. Wer ist dem Ruf gefolgt? Theater! Mirbach und Sawinkow kannten das Wort

und hätten gern nach seiner Lehre gelebt. Sie konnten. Auch Beider Völker. Rußland von der Ostsee, vom Schwarzen Meer bis hinter den Baikal in Einheit und Freiheit, ohne Massenwehrpflicht, jedem Stamm ungeschmälerte Selbstverwaltung verbürgt, ein Riesenglied im Kettengefüge des Völkerbundes, dessen Hilfe und Gericht, als der supranationalen Instanz, jeder ihm eingeknüpft, jedes Stämmchen anrufen kann: höheres Glück könnte Deutschland sich im nahen Ost nicht ersehnen; keinen freundlicheren, bildsameren, im Seelenhort reicheren Nachbar und keinen besseren Markt. Aber die Völker wurden, werden noch heute regirt; und die Regirungen haben andere Wünsche, Willensstrombetten, Interessengleise als sie. Manche streben nicht in Menschheit, sondern in Gewaltmehrung, Hausmacht, Staatsmacht, Gebietsdehnung, die neuen Glanz, neue Aemter und Pfründen, Krümel für ihr Bettlergeschmeiß, schafft; brauchen Zwangsmittel gegen Unwillensregung, Heere, ein Gewimmel willenlos abhängiger, unter ihren Fittich geduckter Beamten und den verwitterten Tand, den sie, unwahrhaftig, Patriotismus taufen: als dürfe, wer sein Vaterland ernsthaft liebt, es im Dunkel trüber Unfreiheit, im Moderdunst verwesender Gesetze, Bräuche, Einrichtung halten, statt ihm, damit es ein wohnliches Kinderland werde, die Grüfte, Gewohnheitkatakomben, Rechtskloaken zu säubern und durch alle Thore, und wenn er sie brechen müßte, über alle Trümmer hinweg, Licht, Freiheit, Freude, Willen zu Neuem einströmen zu lassen. Das wird nun. Schwöret auf das Grab des Aestheten, den Wille oder Mitwissenschaft des Dichters getödet hat. Zaudert Einer und meint, die Einzelthat, das Verbrechen sei aus der Summe des Gesammterlebnisses zu scheiden? Der stelle sich vor, Deutschland sei von den Russen besetzt, ihrem Reich das dicht von Slawen bewohnte Ostland „frei angegliedert“, Elsaß-Lothringen an Frankreich, Schleswig-Holstein an Dänemark, Schiesien an Oesterreich, Hannover ans Wolfenhaus hingegeben, der Ewige Bund deutscher Fürsten gelöst, ein Karl Lieb knecht Herr aller noch brauchbaren Waffen, noch tauglichen Waffenträger und unter dem Schirm der Besatzungsmacht, die ihn hält, weil er, nach ihrem Ur-

theil, die Reichsbleibsel in Ohnmacht schwächt: gölte nicht allen vom Glauben an aufdämmernden Weltkommunismus Fernen das sichtbare Haupt der Eroberergewalt als vogelfrei, wie den Kleist, Arndt, sogar Stein einst Bonaparte? Stünde der Dichter Hermanns, des Ur-Boche, nicht in der Willenslohe Sawinkows? Spräche nicht auch er: Brand um Brand, Beule um Beule? Nie wieder. Die Erde dröhnt von Menschheitsehnen. „Kommt, wir müssen, müssen Freunde sein!“

Das Faktum.

Die Vorbedingung aller Freundschaft, deren Gewebe fester sein soll als eines Hemdes aus Wortgarn, ist Aufrichtigkeit. Die schuldet der Freund dem Freunde; schuldet jeder sich selbst. Da wir mit Rußland, mag es noch kommunistisch bleiben, sanfterem Sozialismus sich zuneigen oder den Gedanken des Zarthumes, der, allein, Jahrhunderte lang ihm die Einheit sicherte, zu läutern, zu retten bemüht sein, „in Freundschaft“ leben wollen und so lange, wie das Selbstachtungbedürfniß es erlaubt, leben müssen, war, zunächst, nöthig, die Erklärung der Thatsache zu suchen, daß ein feiner, im Willen weicher Mensch, der, diese Weichheit zu bergen, für sein amtliches Handeln sich eines Igels Stachelfell und den Drohton eines barschen Feldwebels lieb, so grimmigen Hasses Bürde auf sich häufte, der Vertreter des Deutschen Reiches bald der ungehehlten Weichheit russischer Seelen als Einer galt, dessen Mörder des Freispruches vor dem Weltgericht gewiß sein dürften. Erst danach kann die Frage Licht zeugende Antwort finden: ob Deutschlands Verkehr mit Rußland, seit der Krieg zwischen ihnen verglomm, so freundschaftlich war, daß er Freundschaft werben konnte. Wie eines Cherubs Flammenschwert funkelt diese Frage vor dem Eingang ins Haus des Erdfriedens.

Wer, unbefangen, das Ereigniß der letzten vier, fünf Monate geprüft hat, muß die Frage verneinen; und deshalb als nützlich empfinden, daß der Urheber eines ungeheuren Fehlers, Staatssekretär Richard von Kühlmann, nun, endlich, zu Rücktritt vom Amt genöthigt worden ist. Um den Mann ist's schade. Er hat Talente, ist gescheit, anständig gebildet

und nicht mit Tauen, nicht einmal mit Zwirnsfäden an die Mauerbleibsel verwesender Welt gebunden; als Person würde er in einem zwischen Hamburg und Triest nur aus freien, vom Volkswillen gestalteten Republiken bestehenden Erdtheil, der Jagden, Lepkes und Schultes, gutes Sprech-, Sing-, Tanz-Theater hätte und dem schon in der Stunde solcher Umbildung der Friede sicher wäre, sich wohl fühlen. Richtet sich aber auch in Monarchien ein, deren Offizier und Beamter er ist; meint, wie Posa, da dürfe er „Niemand lieben als sich selbst“, und erzieht sich früh in den lauten Ausdruck des Glaubens, nur aus monarchischer Staatsform könne den Völkern Heil sprießen. Im Innersten kalt; ein Genießer, der nicht gern lange arbeitet, also den Dämon des Schöpferdranges nicht in sich spürt. In Tanger war er, 1904, als der Kaiser der schweren Dünung wegen nicht landen konnte, mit Bülows Depesche, (die, nach Holsteins Redensart, ein Lied ohne Worte, Besuch ohne eine öffentliche Rede empfahl) in einem Boot an die „Hohenzollern“ gefahren, auf der Strickleiter, im Waffenrock des bayerischen Ulanen, an Deck geklettert, des Wetterhemmnisses also Herr geworden. Einer, dessen Physis sich nicht fürchtet und der besonders huldvoll vorgemerkt wurde. Ernsthafte, Großkaufleute und Künstler, lobten ihn mit so hell einleuchtender Begründung, daß ich, wenn nach fähigen Diplomaten gefragt wurde, mehrmals rieth, ihm das Auswärtige Amt anzuvertrauen; nur, versteht sich, unter einem zur Führung internationaler Geschäfte tauglichen Kanzler. In London war er ein gewandter Helfer und Ergänzender des Fürsten Lichnowsky (an dessen Menschenwürde und Intelligenzwerth die Groteske der Herrenhausacht nicht heranreicht); im Haag arbeitete der aller Wirtschaftspraxis Fremde sehr geschickt mit der Presse und hob sich dem Auge der Jonkheeren, Rheder, Großhändler leuchtend von der dunklen Folie seines Vorgängers, des geschniegelten Musik- und Daily Telegraph-Müller; in Konstantinopel, wo sein kluger Vater die Anatolische Bahn geleitet hatte, er selbst Botschafter gewesen war, ging, aus mancherlei Gründen, nicht. Schon dort wurde die Neigung fühlbar, geistig oder durch Herzenskraft ihm überlegene Menschen

zu distanziren, aus Ton oder Gestus sie, leicht verletzliches Nervenvolk, merken zu lassen: Botschafter, bitte; nicht, wie einst, noch Sekretär. In Deutschland nichts Seltenes bei gestern „Geadelten“. Als der im Reichstag verhätschelte Herr Zimmermann so unmöglich geworden war, wie er, auf solchem Platz, werden mußte, und Herr von Kühlmann nach Berlin gerufen wurde, schlug Hoffnung das Auge auf. Schüler Brentanos, ein in unserer Welt Aufgewachsener, guten Künstlern und anderen Geistigen gern Gesellter, der über Krieg, Kriegsgenesis, Frieden, ungefähr, so denkt wie wir Alle. Der wird wie ein Mensch sprechen: und spricht Einer, der Erste bei uns, so von hohem Sitz, dann verschweben die Dünste, wie vom schmalsten Sonnenstrahl geschlitzter Nebel. Nur: würde, ohne Kanzler, der neue Mann zulänglich sein? Immer wieder wird, die Personalfälle Beth-, Zimmer-, Kühlmann, Michaelis, Hertling haben es bewiesen, bei uns vergessen, daß, wer nicht Genie, Intuition (nennts, wie Ihr wollt) hat, sein Kopf- oder Handwerk gründlich gelernt haben muß, daß nur ein Bismarck vom Kniephof nach Frankfurt, vom Bundestag nach Petersburg springen und auf beiden steinigten Feldern sich als Meister bewähren konnte. Wo die Botschafterposten sachgemäß, ohne Zettelung und Klüngerlei, besetzt werden, müssen, mindestens, drei Inhaber stets sich zu Ressortleitung eignen. Einem, der nur ein Weilchen eine Nebengesandtschaft, ein paar Monate, oft krank und mit unglücklicher Hand, Botschaftersgeschäfte geführt hat, ists nicht von vorn herein zuzutrauen. Die Wirkung des ersten Auftretens war flau, wie, vier Wochen zuvor, der allzu berühmte Julibeschuß des Reichstages. Zwar: sorglich gekämmte Sätze (Jung-Bülow ohne Alles verleidendes Hammanin); „eine nur auf Macht gegründete Politik ist zum Scheitern verurtheilt; Dauerndes werden wir nur schaffen, wenn wir unsere Politik auf Macht und Recht gründen.“ Aber: Banalität („Ich will Ihre kostbare Zeit nicht länger in Anspruch nehmen“); Mangel an Augenmaß (ein Drittel der Rede begründet die Bitte, den Gegenstand öffentlicher Fragen ihm zuvor auzuzeigen); falsche Sprachbilder, die auf falschqs Denken, Fehler des inneren Gesichtes schließen lassen („ein

zusammenhangloser Brei ohne politische Aspirationen“); leichtfertige Prophetie („Nach reiflicher Ueberzeugung kann ich sagen, daß wir wahrscheinlich in das letzte Jahr des ungeheuren Völkerkampfes eintreten“; am zweiundzwanzigsten August 1917 gesprochen); und das Uebelste: „Die Arglist unserer Gegner, die das öffentliche Recht mit Füßen getreten hat.“ Eines Menschen Stimme? Einer alten, von plumphen Klöppeln schon zerbeulten Glocke; und die sollte das letzte Kriegsjahr einläuten? Immerhin: nur eine Rede; den ahnungslosen Erzengel Michael neben sich. Die im September, als Antwort auf das Schreiben des Papstes, an den Kardinal Gasparri geschickte Note trieb, mit einem muthigen Satz, die Hoffnung noch einmal in Blüthe. „Eine unheilvolle Kette von Ereignissen hat im Jahr 1914 einen hoffnungreichen Entwicklungsgang jäh unterbrochen und Europa in einen blutigen Kampfplatz umgewandelt.“ Endlich der Verzicht auf die fruchtlose Kunde von tückischer Verschwörung und Ueberfall. Unheilvolle Verkettung von Ereignissen: Das heißt: Die Sterne wollten es. Aller Mitschuld, Keines Einzelschuld. Dieses Mannes Verstand, dachte ich, hat die Wurzel des Friedensproblems ertastet. Dieser Verzicht ist in der langen Kriegszeit die erste deutsche Politikerthat. An ihm hängt Alles. Der „schmählich Ueberfallene“ ist im Vorrecht der Nothwehr, des Nothstandes; kann Gesetz, das ihn sonst bände, brechen, jedes zur Rettung seines von Meuchlern bedrohten Lebens taugliche Mittel anwenden und Bürgschaft gegen Erneuerung des Ueberfalles fordern. Doch vier Fünftel der Menschheit glauben nicht, daß Deutschland überfallen worden ist; glauben, daß es den Krieg gewollt, hinter dem Vorwand der Serbensache ihn erzwungen habe oder „aus Versehen“ (Lichnowsky), auf der Schlitterbahn schlechter Politik, hineingelangt sei; und bestreiten dem bis an die Zähne Bewaffneten den festen Grund zu der Behauptung, Einer, der seine Rüstung mühsam erst, in Jahren höchster Lebensgefahr, zurechtstümpfern müsse, habe ihn überfallen. Ob solches Urtheil gerecht, ob ungerecht ist, kümmert uns jetzt nicht. Sind die vier Menschheitsfünftel für die Dauer niederzuringen? Nein. In anderen Glauben zu knebeln? Nein. Wer

den sie, wenn noch ein Krafftünkchen in ihnen glüht, einen Zustand dulden, der so Grauses gebären kann? Nein. Was ist dieses Zustandes Wesenheit? Daß er die letzte, die Schicksal wirkende Entscheidung auf die Lippe von Kriegsmännern legt, in denen ein militarisiertes, also ein antipolitisches, wenigstens apolitisches Hirn denkt, die, von Berufes wegen, am Tag solcher Entscheidung nicht eine Stunde verzaudern dürfen und in Krieg nicht nur, wie der Bürger, das gräßlichste Unglück, sondern auch des Reiches Rettung, das würdigste Ziel ihrer Lebensarbeit erblicken müssen. So lange der Eine tobt, er müsse Ueberfall rächen, sich gegen neuen „Sicherheit“ erobern, der Andere heult, ihn zeihe, um sich die Anwendung sonst unerlaubter Nothstandsmittel zu ermöglichen, der Feind des Verbrechens, dessen er selbst schuldig sei, denn dieser Feind habe den Krieg heimlich vorbereitet, erklärt, mit schändlichem Neutralitätsbruch begonnen und müsse dafür gestraft, untüchtig zu Wiederholung ähnlichen Frevels gemacht werden: so lange bleibt alles Sehnen nach Verständigung leerer Wahn. „Unheilvolle Verkettung von Ereignissen“: da rollt das Haket das erste Ponton zu der Schwimmbrücke heran, die beide Ufer verbinden kann. Ein löblicher Versuch (den ich, weil meine Zeitschrift fünf Monate lang nicht erschien, nicht sofort loben konnte). Bum! Das Kugelgeschöß einer alten Haubitze zertrümmert den Haket, ehe er noch seine Last aufs Wasser abgeladen hat. In Bayerns Antwort an den Papst steht: „Der Krieg ist uns aufgezwungen, das deutsche Volk von allen Seiten angegriffen worden.“ Hat aber, wie kein Sterblicher, kein Unsterblicher bestreiten kann, dem Königreich Serbien, dem Gossudarstwo Rußland, der Französischen Republik den Krieg erklärt und zugleich Heere in die auf seinen Antrag neutralisirten Staaten Luxemburg und Belgien geschickt. Ueber fünf Erdtheile kreischt Echo die alte Anklage. Für die münchener Antwort, die den berliner Pontonirversuch hindert, ist der Ministerpräsident Graf Hertling verantwortlich. Und diesem Zerstörer seines Planes das Kanzleramt zu verschaffen, müht sich Herr von Kühlmann in Schweiß; bügelt Hofbedenken aus und massirt die Abgeordneten,

bis sie zustimmen. Warum? Er weiß, daß der fast fünfundsiebenzigjährige Bayer aus Darmstadt für unsere Wehenzeit kein Kanzler ist, daß die Amtsbürde seinen Kraftrest, sein Wissens- und Erfahrungs-Vermögen um Centner überwiegt; daß der in den Gedankenkreis der Hierarchie Eingelebte niemals Demokratie wollen kann, der gelehrt Kirchenfromme sich im Abendschein nicht entschließen wird, die Internationale des Christenthums, den allumfassenden Inbegriff des Katholikon auch im Irdischen zu Sieg über engen, widerchristlichen Nationalismus zu führen. Dennoch: gerade für Diesen setzt er, zum ersten und letzten Mal ernsthaft eifernd, sich ein. Warum? Weil der Landsmann ihm lieber ist als ein Preuße? Weil er meint, der alte, des Diplomaten-geschäftes unkundige Herr werde ihn schalten, den für nahe Erbfolge nöthigen Glanz, wie der Bayer Chlodwig einst den blonden Portefeuilletonisten im Auswärtigen, erwerben lassen? Weil er den nun weiß und weise gewordenen Fürsten Bülow fürchtet, für den schlechter Troß, im Herbst 17, alle Hunde hetzt? („Wenn Bülow kommt, gehe ich; seinen Sekretär zu spielen, paßt mir nicht.“) Weil Graf Bernstorff, der noch in Frage käme, als Natur, Willenskraft, Erlebnißsumme stärker ist und der sichtbare Leiter internationaler Politik wäre? Gewiß scheint, daß sein Mühen nicht der Ueberzeugung entsproß, das für die Reichssache Nützlichste zu bereiten; daß er an diese Sache weniger dachte als an sich selbst. Muß mans nicht in Monarchien? „1918 wird Friede. Den mache ich, mit den Generalen und dem fatalen Hoffetisch Helfferich. Bis dahin wird der alte Herr sich an der brenzligen Suppe, die er auslöffeln muß, den Magen verdorben haben. Mit Sechsvierzig bin ich Kanzler und kanns ein Vierteljahrhundert bleiben. Der Reichstag ist Pappenstiel; mit gedrechselten Komplimenten bis in Welttaifune zu ködern. Der grundgescheite, nur stets von Hoffnungsonne geblendete Erzberger ist mein Glaubensbruder, auch in katholischem Sozialliberalismus, und braucht mich als Capa, als Mantel-schwinger in der Corrida, denn Hertling kann ihn nicht riechen, seit der grüne Matthias in der Fraktion, in Ausschüssen und im Plenum sich gar zu oft vor die Greise

drängte und den Centrumssenatus in den Schatten zu schieben strebte. Philippus Scheidemann, kein Makedone, Kernpatriot aus Stampferisch-Kassel, hält mich am nächsten Donnerstag für seinen Genossen und kämpft leunhaft, wie für den schwarzgelben Friedrich, für meine Haut. Wenn ich des Großen Hauptquartiers sicher bin, gehts wie Schlittensfahrt.“ So, ungefähr, hat der Neuling sich vorgestellt.

Zu dem jungen Staatssekretär Bülow sagte Holstein, er solle den Magen nicht für Ruhmesschmaus vorkasteien; das Haus Wilhelmstraße 76 habe noch Keinem ungemischte Freude beschert. „Wenn die Sonne scheint, spaziert der Kanzler drin; wenns aber regnet, wird der Staatssekretär naß.“ Herr Bernhard, Graf Bernhard von Bülow ließ die Sonne hell auf sich scheinen, dann aber, als Kanzler, seine Richthofen, Schoen, Tschirschky, den greisen Mentor Holstein sogar bis unters Hemd naß werden. Auch diese Künste sucht der Bayer ihm nachzuahmen. Nicht ohne Erfolg; nur ohne Wirkung auf Ernste. Die sind, in allen Lagern, früh mit dem Mann fertig. Er konnte die Besten haben. Hatte, zweimal, die Gelegenheit zu aufrechtem Abgang, von dem er, als Kanzler, zurückkehren mußte. Wenn er in Brest-Litowsk auf seinem (Wilson angeänelten) Programm blieb und nach dem militärischen Eingriff still aus dem Amt schied, war er der Träger letzter Hoffnung. Wars, trotz allen seitdem himmelhoch gehäuften Fehlern, wieder, wenn er im Juni, als Graf Hertling ihn, auf Befehl, in offener Reichstags-sitzung abgekanzelt hatte, sprach: „Aufrichtig freut mich, zu hören, daß der Herr Reichskanzler von Deutschlands nahem, nur durch militärische Mittel erwirkten Endtriumph fest überzeugt ist. Er leitet, allein, selbständig, verantwortlich, die auswärtige Politik des Reiches. Da ich die Nothwendigkeiten und Möglichkeiten dieser Politik, wie ich Ihnen gestern andeutete, aus anderem Auge sehe, muß ich, um Ihre und meine eigene Achtung mir zu wahren, auf das Amt seines Ersten Gehilfen verzichten.“ Am Bug und an der Spree hat er sich gebeugt. Wann nicht? Wie ers, in Reden und Thun, trieb, brauche ich hier nicht zu wiederholen. Er vertrug die berliner Luft nicht (auch sein Körper, vielleicht, nicht: denn er flitzte, so

oft es irgend ging, fort; und ich möchte wissen, wie viele Tage er, in den elf Monaten seiner Dienstzeit, in der Wilhelmstraße verarbeitet hat); und klebte dennoch so fest wie kaum Einer vor ihm an dem Amt. Ehrgeiz? Hoffnung, doch irgendwie, irgendwann noch Beträchtliches zu leisten? Drang, die Erbschaft, die ihm bis in den breiter Hoffmannstag sicher schien, sich nicht entgleiten zu lassen? Weil er sich drehte und duckte, schien er kleiner, als er ist. Gestern: „Unheilvolle Verkettung von Ereignissen“; heute: „Rußlands Schuld, Englands Mitschuld, Deutschlands Unschuld.“ Gestern: Weder Annexion noch Tribut; Selbstbestimmungsrecht der Völker und in Demokratie verankerter Friede; heute: dünn verschleierte Annexion ungeheurer Landstücke, Riesentribute; Selbstbestimmungsrecht und Demokratie in den Rauchfang. Wer weiß denn, woran Der glaubt? (Vielleicht Graf Czernin, den er, zu seinem Unheil, als Reisegefährten fand). Von Alledem, was er in Berlin, Brest, Bukarest aussprach und vertrat, hat er wenig geglaubt; höchstens zehn Gramm von jedem Pfund. Sein inneres Auge sah die Dinge, von der Genesis bis ins Buch der Apokalypse die ganze Deutschbibel, ziemlich richtig. Das sollte und durfte aber Niemand merken. Ists um solchen Mann nicht schade? Aus so unwahrhaftiger Politik ist Nährfrucht nicht zu ernten; und stetes Verschweigen, Vertuscheln der Wahrheit, die man kennt, zerrüttet rasch auch die Intelligenzkräfte. Stark und im tiefsten Wortsinn klug ist nur, wer von der Richtigkeit, Nothwendigkeit seines Redens und Thuns bis auf den Seelengrund durchdrungen ist; mag's Andere hundertmal unsinnig dünken. Warum wirkte das dem engen Pedantenhirn Robespierres Entkeimte so mächtig? Weil er, wie Mirabeau schrieb, „an Alles glaubte, was er sprach und that“. Ein Mund des Jungen Deutschlands hat, ein Halbjahrhundert später, diese Meinung in die Worte gefaßt: „Nur, was wir selber glauben, glaubt man uns.“ Die einst kräftigen Flügel dieser Worte Gutzkows sind entfiedert; deren Inhalt aber bleibt ewig wahr. Wenn der Staatssekretär sich fest auf seine (der Vernunft ziemlich nahe) Ueberzeugung stellte, war er nicht leicht vom Platze zu stoßen; und wäre von jedem Fall aufgestanden.

Er hielt für schlauer, nach der Schnur zu reden, von Wahrheitskenntniß nichts merken zu lassen, den Aufsehern, wie Gretchen auf Marthens Rath der Mutter, „was vorzumachen“. Die Rechnung mußte falsch werden. Ein Brief verleitet ihn in den Glauben, an der ihm wichtigsten Stelle sei der Wunsch nach Verständigung gewachsen und er dürfe deshalb, zum ersten Mal, seine Ueberzeugung andeuten. Er thut's. Aus. Am nächsten Mittag wird er, öffentlich, von dem Vorgesetzten abgekanzelt. Fühlt, noch immer, nicht, daß es aus ist; schützt Mißverständnis vor, sucht in kläglichem Rückzug Rettung und läßt seine Leute verkünden, an Leitungswechsel im Auswärtigen Amt werde nicht gedacht. Konnte ein nicht völlig Verblendeter hoffen, mit so geschmälertem Ansehen fortzuwirken? Konnte ein Wacher meinen, die (nicht von Alldeutschen, im Ursprung gar nicht aus Deutschland gekommene) Verdächtigung seines bucarester Wandels sei in einem Strafverfahren zu widerlegen, das hinter verriegelten Thüren vorging? Die Ruthenlektion des Kanzlers, der Antrag des Staatsanwaltes, die Oeffentlichkeit, auch für die Presse, auszuschließen: zwei Streiche, von denen der bajuvarisch stämmigste Hausknecht sich nicht erholen konnte. Der Kluge fühlt's nicht. Wer sich gewöhnt hat, wider den eigenen Glauben Rede und Handlung zu stimmen, verliert mählich auch das Gehör für Anderer Glauben und Wollen. Die „Krisis“, die Fettleitern ausriefen, war ein Irrthumsgebild; da es ans Licht kam, der Amtserbe (wie hier vor drei Wochen zu errathen war) schon ausersehen. Im Mai war der Triumphator von Bukarest feierlich von dem Kanzler, vier Staatssekretären, drei Unterstaatssekretären und einem Sternenchor anderer Würdenträger eingeholt worden. „Ein Ceremonialaufwand, den kein Land der Erde je sah; und der jeden Ernsten, wie Hohn den in Trauer Versenkten, beleidigen mußte. Neben dem bayerischen Siegfriedensbringer lief, hoffe ich, wie neben jedem altrömischen, ein Warner, der von Zeit zu Zeit ihm zurief: „Bedenke, daß auch Du nur ein Mensch bist!““ Das stand hier am achtzehnten Mai. Der Warner hatte die Grippe oder wurde überhört. Jetzt aber heißt's amtlich: „Schon im Januar genoß Herr von Kühlmann an manchen Stellen nicht mehr das

nöthige Vertrauen.“ Deshalb das wunderlichste aller Maifeste: um zu erweisen, wie üppig in Berlin W 8 das Vertrauen blühe. Uernster Kram. Aber die Sonne scheint wieder. Und Graf Hertling trinkt sie sammt dem Eisensäuerling.

Nach kurzer Unterbrechung des Badeurlaubes und zwei kleinen Reden, denen die Augurenzunft „Bedeutung“ zusprach. Wir wollen sie suchen. Ein nettes Wort Gortschakows („Wir sind stumm, doch nicht taub“) wird citirt. Ein Reichskanzleichef, dessen Vater („Der klügste Südslawe, den ich gefunden habe“: Bismarck) in Gortschakows Zeit Botschafter in Petersburg war, kann nützlich werden. Achtmal kommt das Wort „loyal“ vor. Die Zofe des Fräuleins von Barnhelm ist allzu schnippisch, da sie behauptet, man spreche „selten von der Tugend, die man hat, aber desto öfter von der, die uns fehlt.“ Loyal: so nennt Molière den sanften, höchst frommen alten Schleicher, der, als Gerichtsvollzieher mit der Amtsruthe, zu Orgon kommt, um dessen Haus nebst Mobilien für den guten Herrn Tartuffe in Beschlag zu nehmen, in aller Stille, bis zum Auszug des Besitzers, mit zehn Bütteln drin zu nächtigen, und von dem die Unabhängige Sozialistin Dorine sagt: „Ce Monsieur Loyal porte un air bien déloyal.“ Loyal sind die Bolschewiki, ist ihr berliner Vertreter Joffe, der „Boden des Friedens von Brest“ und, versteht sich, die Kaiserliche Regierung. Der loyale Friedensboden gehört zu dem „antisemitischen Hasen, der im kapitalistischen Pfeffer liegt“. Was noch? Staatsrechtliches. „Offen und loyal.“ Nur der Kanzler ist für die Politik verantwortlich; jeder Staatssekretär ihm untergeben. Nicht gerade neu; aber richtig (und fehl das Verlangen einer Reichstagspartei, vor der Ernennung, Entlassung von Staatssekretären, unverantwortlichen Beamten, „gehört“ zu werden). Auffällig ist die Berufung auf einen „Grundsatz“, nicht auf die Verfassung des Deutschen Reiches, die Zuständigkeit und Verantwortung doch unzweideutig ordnet. Auffällig auch, daß dem Parlament, zweimal, eingeschärft wird, wie die Oberste Heeresleitung über die Möglichkeit des Friedensschlusses denke. In der Verfassung steht nichts von dieser Instanz; wird nur von dem Kaiser als dem Oberbefehlshaber in Heer und Flotte gesprochen. Der Reichstag hat mit der Obersten Heeresleitung,

deren Inhaber nicht zum Bundesrath bevollmächtigt sind, nicht das Allergeringste zu thun. Verhandelt der Kanzler mit ihr (der die Zuschlagspflicht, alles politisch Unzulängliche zu stützen, nachgerade höchst lästig werden muß), so kann ers nur thun, um sich die militärische Lage, ihr seine Kriegsziele aufzuklären; und er darf dabei nicht vergessen, daß weder in Nikolsburg noch in Versailles Friede geworden wäre, wenn der große Moltke den Ausschlag der Willensuhr bestimmt hätte. Wer entscheiden soll, ob, wann, mit welchem Beding Friede zu schließen ist, Der muß in unmittelbare Aussprache mit allen von der Verfassung organisirten Kräften, mit Reichstag und Bundesrath, verpflichtet sein. Sonst herrscht verschleierter Absolutismus oder Militärdiktatur: Einrichtung, die nützlich sein mag, die man, mindestens, aber „loyal“ bei ihrem Namen nennen soll. Die Aufgabe des Feldherrn oder der anonymen Heeresleitung ist durch den Begriff der Wörter Feld und Heer eingegrenzt und bauscht sich nirgends in den Bereich der Friedensstiftung. Zwischen politischer und militärischer Weltauffassung ist ewiger Streit. Des Staatmannes Pflicht, so lange wie irgend möglich zu hindern, daß der Feldherr zu Bewährung seines Könnens gelangt. Der wird, ist er einmal dazu gelangt, die ersehnte Gelegenheit so weit wie möglich nützen und drauf schwören, des Vaterlandes Heil fordere noch längere Ausschaltung der Federfuchser. Deshalb darf er, just der tüchtigste, beim Werk der Friedensbereitung nicht mehr gelten als jeder andere technisch in Meisterschaft geschulte Gehilfe des verantwortlichen Kanzlers. Moltkes Urtheil über Bismarcks Kriegspolitik war eben so interessant, aber auch eben so kurzsichtig wie Bismarcks Tadel miltärischer Strategie. Und aller Thorheiten thörichteste ist das Kindsmühen, den Staatsmann mit dem Spruch oder der Meinung des Heerführers totzuschlagen. Von Deutschlands Zinne flackert Zorn, wenn die Feinde es eines schrankenlosen Militarismus zeihen; doch jeder in das Maß seines Amtes Unzureichende sucht sich bis auf die Hochwarte der Heeresleitung zu strecken und fistelt in jeder Noth: „Die, meine Herren, ist ganz mit mir einverstanden!“ Diese Unsitte verstümpert den Gesamtkreis des Denkens. Weiß denn, fragt denn auch nur Einer, wie Foch und Haig, Pershing und Diaz

sich den Friedensschluß vorstellen? Die Oberste Heeresleitung, die sich bisher geduldig für Politisches mißbrauchen ließ, muß sich eines Tages wohl sträuben, unter der Riesenlast, die ihr dieser Krieg auflud, bis ans Ende auch noch der Stab schwacher, unsicher durch Zwielficht tastender Civil-excellenzen zu sein. Der allein verantwortliche Kanzler, der mit der Betonung von Generalsantwort auf Gipfelfragen der Politik nach Beifall hascht, der im Staatssekretär des Auswärtigen, mit Recht, nur den Ersten seiner Vortragenden Rätthe sieht und dennoch, mit dem selben Athemsaufwand, zweimal betheuert, Herr von Kühlmann habe ihm in Einzelfragen zugestimmt, dann, in der selben Rede, ruft, er werde nur die Ernennung des Staatssekretärs zeichnen, der „zusage“, des Kanzlers Politik, nicht eine andere, zu führen: alles Staatsrechtlich=Personale ist in der Rede zum Entsetzen wirr und ähnelt einem von Schlinggewächs verdunkelten Fenster.

„Wer Belgien laut den ‚Faustpfändern‘, also nach öffentlicher Kriegserklärung erobertem Gebiet, zuzählt, mehrt dadurch in Fremdland nicht die Schaar, der Recht, Freiheit, Ehre, Sittlichkeit den preußisch=deutschen Geist bedeuten“: vor vierzehn Tagen stands hier („Die ewige Krankheit“). Graf Hertling nennt das seit vier Jahren von deutschen Truppen besetzte Königreich wieder ein Faustpfand; und erzählt dem geduldigen Reichstag, was „in diesem Begriff liegt“. Das ihm unterstellte Auswärtige Amt hat eine Rechtsabtheilung. Unmöglich ist bei uns nicht mehr viel; doch Dieses: daß ein unter der Verantwortlichkeit des Wirklichen Geheimen Rathes Kriege erstattetes Gutachten dieser Abtheilung nicht, ohne zwiefacher Deutung auch nur ein Klinzchen offen zu lassen, bekunde, wie laienhaft unklug, wie ungeheuerlich rechtwidrig der Versuch ist, auf Deutschlands Verhältniß zu Belgien den Begriff des Faustpfandes anzuwenden. Pfandrecht steht nur Dem zu, der von dem Besitzer der zu pfändenden Sache Etwas zu fordern hat, und wird dadurch erworben, „daß der Eigenthümer die Sache dem Gläubiger übergibt und Beide darüber einig sind, daß dem Gläubiger das Pfandrecht zustehen soll“ (§ 1205 BGB.). Die nicht widerlegten, nicht widerlegbaren Zeugnisse der Herren von Bethmann, von Jagow, von Below

erweisen, daß Belgien dem Deutschen Reich nichts schuldet, auch politisch und sittlich die Pflicht gegen das Reich erfüllt hatte, auf dessen Antrag es neutralisirt und das selbst an diesem Tag verpflichtet worden war, mit der Waffe Belgiens Neutralität zu schützen und deren Bruch zu ahnden; sie erweisen zugleich, daß dem Eindränger die bona fides, der gute Glaube an sein Recht fehlte, der, Professor Graf Hertling, in dem Pfandbegriff so fest „liegt“, daß er erst nach Zertrümmerung des ganzen Rechtsgrundes daraus zu lösen ist: Ob mans bürger- ob völkerrechtlich nimmt: in keinem Fall ist Pfandrecht erweislich. „Ein Faustpfand bedeutet die Sicherung gegen gewisse Gefahren, die man dadurch fern hält, daß man dieses Pfand in der Hand hat; dieses Faustpfand giebt man also nur wieder heraus, wenn diese Gefahren beseitigt sind.“ Entschuldige mich, Leser, von so unwahrscheinlichen Sätzen; ein Kanzler hat sie geschrieben, gesprochen. Einer, der nicht weiß, daß ich gegen Gefahr, die mir von einem Dritten droht, mich nicht durch ein seinem Freund entrissenes Pfand „sichern“, nicht, weil Kulicke mir eklig werden könnte, dessen Schwager Sauerbrei pfänden, nicht ins münchener Ministerpräsidium einbrechen darf, weil ich hoffe, dort „Sicherungen“ gegen einen gefährlichen Reichskanzler zu finden. Der nicht weiß, daß die haager Landkriegsordnung, auf die er sich beruft, den durch Truppeneinbruch in ein neutralisirtes Land geschaffenen Zustand weder decken will noch kann und daß selbst dem auf dem Rechtsweg erworbenen Pfande der Inhaber nicht unheilbaren Schaden thun, weder einen gepfändeten Diamanten zerschneiden noch eines gepfändeten Reiches Theilung, also Zerfall begünstigen darf. Die haager Landkriegsordnung und der (von den Vlamen, die bis 1914 im belgischen Parlament die Mehrheit hatten, also nicht unterdrückt waren, niemals anerkannte, sondern hundertmal in den tiefsten Abgrund verdammte) „Rath von Flandern“ sind brauchbare Stützen für die Alldeutschen, die sich, ohne Geheuchel, mit beiden Füßen stämmig auf den „loyalen Boden“ des Faustrechtes stellen, gerade heraus sagen: „Wir haben das Land, brauchen es und denken nicht dran, es unversehrt aus der Hand zu lassen“; und, ehrlich irrend, überzeugt sind, wo

sichs um ihr Vaterland handelt, gelte das Gesetz anderer Sittlichkeit, anderen Rechtsbegriffes als da, wo es um ihr Geld, ihre Fettwaare, ihren Zuckerhut geht, die ja, während sie fort waren, auch Einer, um sich gegen die Gefahr des Verhungerns zu sichern, „gepfändet“ haben könnte. Mit diesen letzten Bekennern des vom Genius heller Zeit in Schutt zerstampften Faustrechtes ist Gespräch möglich. Nicht mit einem Kanzler, der zwar an ihr Ziel gelangen will, aber Schlüpfwege wählt, weil er weiß, daß weder die Reichstagsmehrheit noch nur seine ganze Centrumsfraktion ihm auf die offene Landstraße solchen Wollens folgen würde. Erkennt noch heute denn Keiner, daß Graf Hertling Krieg und Frieden, Ursprung und Ziel durchaus wie die „alldeutsch“ Getauften sieht, doch vor katholischen und nationalen Sozialisten sorgsam das Gesicht wahrt und, wider deren Wissen das Reich zu „sichern“, mit der flinken Schlauheit eines feinen Altfüschens Bau und Fluchtröhren verscharrt? Daher das stete Sehnen in Zwielight, in Dunkel gar, das in die Meinung verleitet, er wisse selbst nicht, was er wolle. Gestern mußte der Gehilfe sagen, die Kaiserliche Regierung „wolle sich nicht durch öffentliche Erklärungen über Belgien festlegen“. Heute legt der Kanzler sich fest. Fest? „Wenn die Verhandlungen zu einem günstigen Resultat geführt haben, wird das Faustpfand zurückgegeben. Wir beabsichtigen nicht, Belgien in irgendeiner Form zu behalten. Nach dem Krieg soll es als selbständiges Staatswesen wieder erstehen, Keinem als Vasall unterworfen sein, mit uns in guten, freundschaftlichen Verhältnissen leben, uns die nothwendigen Sicherungen für künftige schwierige Verhältnisse bieten, nicht wieder das Vormarschgebiet für unsere Feinde, militärisch oder wirthschaftlich, werden, in wirthschaftlich enge Beziehungen zu uns treten, auch über die politischen Fragen, die wichtige Interessen Deutschlands betreffen, sich mit uns verständigen.“ Wörtlich. Nur: nicht ein Guß hat es ausgeschüttet, sondern herausgetröpfelt ist; heute der Satz, morgen der Nachtrag. So (merkts Euch!) ist aus Fremdland Widerhall ganz verschiedener Tönung zu erlangen; nur so die Möglichkeit, später, je nach Bedarf, sich auf Hauptsätze oder auf Nachträge zu berufen. Ist er nun fest-

gelegt? Dann, gewiß, nur auf den Entschluß, Belgiens Freiheit und Hoheitsrecht nicht in den Stand vom Juli 1914 wiederherzustellen. Hand aufs Herz und so wahrhaftig, als dräute aus Lügengewölk das Zuchthaus: Ist als selbständiges Staatswesen ein Land anzusehen, das erst, wenn die Verhandlung mit zwanzig anderen Reichen günstig abgelaufen ist, dem Besitzer zurückgegeben wird, das sich vor der Rückgabe aber noch verpflichten muß, seine Politik und Wirthschaft, also sein staatliches Gesamtleben, dem Willen der auf seinem Boden noch feindlich herrschenden Macht genau anzupassen, sie gegen französische, britische, amerikanische Rachsucht zu sichern, ihr sogar sich zu befreunden und den Vortheil begünstigender Vertraulichkeit zu gewähren? Faustrecht oder Völkerrecht: Das, allein, ist die Frage. Die Faustrechtsvertreter mögen dem Königreich Belgien, das niemals „das Vormarschgebiet für unsere Feinde war“, vorschreiben, unter welchem Beding, hartem oder mildem, es, ganz oder als Herzogthum Wallonien, in Sein oder Schein eines selbständigen Staatswesens sich zurückretten kann. Das Völkerrecht verbietet dem Deutschen Reich, auch nur einen Kieselstein von Belgiens Straße zu behalten; befiehlt ihm, das Königreich in den Umfang, den Vermögensbesitz, das Hoheitsrecht wiederherzustellen, die es vor dem Truppeneinbruch hatte. Faustrecht: dann ist alles von Gewalt Erlangbare erlaubt (und nur zu fragen, wie lange diese Gewalt gegen die Ballung anderer sich zu behaupten vermag). Völkerrecht: dann ist Belgien, ohne Knickerskünste, von allem Verlust zu entschädigen, ist seine Zukunft unabhängig von jeder Verhandlung mit anderen Staaten; ist ihm zu überlassen, ob es eines anderen Vasall, Vormarschgebiet, Wirthschaftsgenosse, nur ihm, mit wem es sich verständigen, wessen Freund oder Feind es werden wolle (und die Politik des Deutschen Reiches in so edle Vernunft zu führen, daß der Rand der bis in Herz und Hirn schmerzenden Wunde des Königreiches rasch vernarbt und es, auf dem Gleis seiner Lebensinteressen, sich früh wieder in Eintracht mit dem starken Ostnachbar entschließt). Ist Belgien eines Anschlages auf den Bestand des Deutschen Reiches zu überführen: machet diesen Feind unschädlich. Ist es, wie, im

Namen des Deutschen Kaisers und der unter seinem Präsidium Verbündeten Regierungen, ein Kanzler, ein Staatssekretär, ein Gesandter bekannt hat, das schuldlose Opfer deutscher Nothwehr geworden, dann haben wir von ihm Entschuldigung zu erbitten, nicht ihm obendrein Bedinge aufzuzwingen. (Und dieser Rechtsstand bliebe, selbst wenn nach dem Einbruch Thaten entdeckt worden wären, die auf unfreundliches Planen gegen Deutschland schließen lassen. „Bona fides superveniens non exculpat.“ Guter Glaube ist nach der That nicht mehr erwerbbar. Wer Müller gemordet hat, um aus dessen Haus auf Schulze zu schießen, kann die Forderung des Freispruches nicht darauf stützen, daß die Kriminalpolizei im Schreibtisch des Gemordeten Briefe gefunden habe, die Müller in den Verdacht üblen Gemächels mit Schulze bringen.) Faustrecht oder Völkerrecht: alles Andere ist, noch einmal seis gesagt, Spiegelfechtersstück. In das, nach solcher Leistung des Heeres, der ganzen Volkheit, sich zu erniedern, wäre Schmach. Ertraglose. Niemand läßt sich von der Fuchtelei täuschen; und währt sie fort, dann wird Belgien so sicher jedem Feinde Deutschlands dienstbar, wie Sachsen noch ein Halbjahrhundert nach Fritzens bewußt rechtwidrigem Einbruch zum Knecht und Anbeter Bonapartes wurde. Wem zinst das Gerede, die deutsche Verwaltung sei „nicht zum Nachtheil des belgischen Volkes gewesen“, dem sie doch, jedes Kind weiß es, zu Linderung unseres Nothstandes Gütergebirg nehmen mußte? Blumen, darben, in langem Mühen erarbeiteten Besitz ans Reich hingeben: dazu war Deutschlands Volk bereit; nicht, durch Unklarheit, Unaufrichtigkeit seiner Wortführer sich in Verruf bringen und die Scheltreden der seinem Reich Verfeindeten in den Schein der Berechtigung heben zu lassen. Hier gehts um Anstand, Sittlichkeit, Ehre der Nation, um Unersetzliches, nicht um Politik und Wirthschaft; und deshalb darf gesagt werden, daß Deutschlands Volk, wie auf Fels, auf dem Glauben steht, in dieser heiligen Sache, wider die Wortführer, mit seines Schwertes Führern in Einklang zu sein.

Dem Rechtsanwalt Martins Salander hat ein erfahrener Irrenarzt berichtet: „Einzelne Menschen haben die Macht, ein unbequemes Faktum in ihrem Bewußtsein so gut aus

dem Weg zu räumen, daß sie nicht einmal im Schlaf, geschweige im Wachen, davon sprechen, wenn sie nicht wollen; und Das seien durchaus nicht geistig starke Leute, vielmehr solche, denen jedes Bedürfniß mangle, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen. Dieser Mangel vermische sich dann mit einer ordinären Verschmitztheit und bilde sich zu einer nützlichen Kraft aus.“ Jede Zeit einer Massenpsychose mehrt die Zahl solcher Menschen; und die Kraft ihrer bedenkenlosen Verschmitztheit kehrt sich erst ins Schädliche, wenn öffentliche Angelegenheit, res publica, ihrer Leitung überlassen ward. Weil ihnen leicht ist, jedes unbequeme Faktum aus dem Bewußtsein zu räumen, würden sie heute, um brüllender Annektirwuth das Maul zu stopfen, in Ost alles Er raffbare nehmen, in West zwar Selbständigkeit verheißen, doch an Beding knüpfen, der sie in Abhängigkeit wandelt, und Alles dann, Landstücke, Vorrechte und Verträge, als Faustpfänder hüten, die sie, je nach dem Ertrag noch nicht abgeschlossenen Handels, sich in Eigenthum zusprechen oder dem Besitzer zurückgeben können. Das wäre schon am Tag des Salanderromanes, in dessen Verlauf Altmeister Gottfried Keller über Freiheitbedürfniß und Selbstbestimmungsrecht der Völker manches kräftige Wort spricht, wider den unbeugsamen Willen des Chronos gewesen; und würfe dessen Tochter Gaia, unsere Erde, jetzt in die Nacht vor der Geburt des Menschheitsempfindens zurück. Daß es geboren wurde und aus Scheintod nun in Jünglingsschöne auferstand, ist eins der von ordinär Verschmitzten unter die Bewußtseinsschwelle geschobenen Fakten. Uns aber lichtet, wärmt, durchduftet es die von Wahnsinn verwüstete Welt; und pocht aus Gedächtnißschlummer die Mahnung des zürcher Staatsschreibers und mit Mannesanmuth gesegneten Menschenbildners: jedes Volk's höchstes Strebensziel müsse sein, sich, wie es liegen will, betten zu dürfen und in Freiheit, von Anderen als sein, von ihm als Anderer Besitz geachteter, Freundschaft zu erwerben; alles Streben nach sittlich minder hohem Ziel sei fortan in Unfruchtbarkeit verflucht. Wie eines Cherubs Flammenschwert funkelt das Wort vor der Pforte des Friedenstempels. Und nur den ihm Gehorsamen thut sie sich auf.

Vom Büchermarkt

Wilhelm von Scholz, Städte und Schlösser (der Reise und Einkehr neue Folge). Mit 6 Bildern. Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G., Gotha. Preis vier Mark.

Reise und Einkehr, das vor zwei Jahren erschienene Reisebuch des Dichters Wilhelm von Scholz, ist rasch bekannt geworden und erscheint eben in neuer Auflage gleichzeitig mit der zweiten Folge seiner Reise-stimmungen „Städte und Schlösser“. In liebevollen Arbeiten über Naumburg, Weimar, Eisenach, die Wartburg, Schloß Altenburg, Würzburg, Augsburg, Schloß Elmau, den Ulmer Dom und in einigen anderen zeigt er die seelische Wiedereroberung der deutschen Landschaft, eine neue und innigere, weil schmerzvolle Freude am bewußten, sehenden Reisen im Kriege und trotz des Krieges. Der Brief des Dichters an seinen gefallenen Sohn, das stille und doch aufwühlende Eingangsstück des neuen Bandes und das Schlußstück „Die Abendburg“, das alle nachdenkliche Freude und Trauer noch einmal zusammenfaßt und über die Erde hinaushebt, legen davon ergreifend Zeugnis ab. Gerade jetzt sind diese beiden entzückend ausgestatteten Bücher des Dichters Wilhelm von Scholz unentbehrliche Begleiter, die sich auch als Geschenkwerke gut eignen.

Erdmann, England und die Sozialdemokratie.

Der bekannte Sozialdemokrat Karl Erdmann hat im Verlag von Max Kirstein, Berlin SW 68, ein Buch erscheinen lassen, das gerade heute, da die offizielle Sozialdemokratie durch die Verweigerung des Etats wiederum aller Augen auf sich gelenkt hat, von außerordentlichem Interesse ist. Das Buch hat den Untertitel vom „Vertragsbruch der Internationale zu Notwehr“ und behandelt u. a. die Notwendigkeit des U-Boot Krieges. Daß ein Mann wie Julian Borchardt das Geleitwort geschrieben hat, erhöht den Wert des Buches, das der Verlag zu dem billigen Preise von Mk. 4.— herausgibt.

*Die
ersten Liefungen
erfüllt man Bestellung
durch die
Woffische
Zeitung
Berlin SW 68, Ullsteinfabrik*

Exemplar
„Anticipando“
von A. W. M. Funder
zu kaufen gesucht.
Off. unter **H. E. 8881**
bef. Rudolf Mosse, Hamburg.

Wer Humor liebt, lese A. O. Weber

Nur nicht heiraten! Der gefesselte Spötter. Graf Schim von Panse.

Drei glänzend illustrierte Bände.

Indiskretionen. Band I, II u. III.

Humoristische Prosaebände.

Wenn Mars regiert.

Satiren aus der Kriegszeit.

Preis pro Band 3 Mk. — Ueberall erhältlich, wo nicht, direkt vom Verlag Wiedemaunsche Druckerei A.-G. Verl., Saalfeld i. Th., Georgstr. 22.



Grunewald-Rennen

Achter Tag

Sonntag, den 21. Juli

nachmittags 2¹/₂ Uhr

8 Rennen;

Podbielski-Rennen

40 000 M.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagssäulen

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk.	15,—
do. II. "	"	14,—
Ein I. Platz Herren	"	10,—
do. Damen	"	6,—
Ein Sattelplatz Herren	"	8,—
do. Damen	"	4,—
Sattelplatz Herren	"	6,—
do. Damen	"	3,—
Ein dritter Platz	"	1,50
Kinderkarten	"	1,—

Weinstuben

Vorzügliche Küche
Austern

Mitscher

Französische Strasse 18

Das Fichtenbad im Hause!

Jeder, besonders Nervenleidende fühlen sich wie neugeboren. 1 Flasche für 1 Bad 1,— Mark, bei 10 Flaschen franko Nachnahme. Lieferung erfolgt nur in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen. Versand nur direkt an Private durch den alleinigen Hersteller:

Frau W. Fröhlich, Langendernbach (Westerwald).

Annahme für Vorwetten

Rennen zu

Berlin-Grunewald: 21., 25., 28. Juli. Horst-Emscher: 21. Juli.

Annahme von Vorwetten für Berlin und auswärtige Plätze, bei persönlich erteilten Aufträgen bis 3 Stunden vor dem ersten programmässig angesetzten Rennen:

**Schadowstrasse 8, parterre,
Kurfürstendamm 234,**

Bayerischer Platz 9 Oranienburger Str. 53
(Eingang Innsbrucker Strasse 58) (an der Friedrichstraße.)

an den Theaterkassen der Firma A. Wertheim

Leipziger Strasse 132

(nur wochentags)

Nollendorfplatz 7

Planufer 24

und Französische Strasse 49

(Geschäftsstellen des Luftfahrerdanks)

Tautenzienstrasse 12a

Rathenower Strasse 3

Königstrasse 31/32

Elsässer Strasse 95

Für briefliche und telegraphische Aufträge
Annahme bis 3 Stunden vor Beginn des ersten programmässig
angesetzten Rennens

nur Schadowstr. 8.

Am Wochentage vor dem Rennen werden Wetten bis 7 Uhr
abends angenommen.

Rheinische Handelsgesellschaft m.b.H.

Bankgeschäft — Düsseldorf 25.

An- und Verkauf von Effekten

sowie Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen
Transaktionen.

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432.

Telegramm-Adresse: **Velox.**

Alleinige Anzeigen-
Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonparelle-Zeile 1,50 Mk., auf Vorzugsetzen 2,00 Mk.
nur Max Kirstein
durch
Berlin SW. 68, Markgrafstr. 59.
Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809, 10810.

Hyperionverlag, G. m. b. H., Berlin SW 61



Choderlos de Laclos
Gefährliche Liebschaften

Deutsch von Franz Blei.
Mit Kupfern nach Gerard, Fragonard und Mönnet.
In zwei Halblederbände gebunden M. 36.—

In neuer Liebhaberausgabe liegt hier ein Werk vor, das in jeder Hinsicht etwas Besonderes darstellt: Der klassische Verführerroman des 18. Jahrhunderts in der anerkannt vorzüglichen deutschen Übertragung Franz Bleis, mit Wiedergaben von Kupfern erstklassiger Künstler Frankreichs, in zwei entzückende Halblederbände gebunden.

„Das Pikante und selbst Schlüpfrige im Gewand der Grazie.“
(Frankfurter Zeitung.)

A. BATSHARI

Cigaretten



Fürsten-Klasse
Imperator 25 s
Fürst Fürstenberg 15 s
Prinzess M. 10 s
Prinzess Charlotte 8 s
Prinzess Victoria Louise 6 s
Kaiser 15 s
Fr. C. 10 s
Hohenlohe 10 s

